

# Der Freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint  
an allen Werktagen.  
Abonnement  
in der Stadt vierteljährlich M. 1.35  
monatlich 45 Pf.  
Bei allen wirtsch. Postämtern  
und Boten im Orts- u. Nachbarn-  
ortsverkehr vierteljährlich M. 1.35,  
außerhalb desselben M. 1.35,  
hievu Bestellschein 30 Pf.  
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Veröffentlichungsblatt  
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,  
Enzlhöfsterle u.  
während der Saison mit  
**amtl. Fremdenliste.**

Inserate nur 8 Pfg.  
Auswärtige 10 Pfg., die klein-  
spaltige Garnanzzeitung.  
Reklamen 15 Pfg. die  
Peltzelle.  
Bei Wiederholungen entspr.  
Redukt.  
Fremdenliste  
nach Uebereinkunft.  
Telegramm-Adresse:  
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 242.

Dienstag, den 17. Oktober 1911.

28. Jahrg.

### Der italienisch-türkische Krieg.

Vom Kriegsschauplatz.

Wie der Konstantinopeler Korrespondent der Frankfurter Zeitung meldet, ist dort aus Tripolis ein Telegramm eingegangen, welches meldet, es sei am Mittwoch bei einer Rekognoszierung starker italienischer Detachements in der Umgegend der Stadt Tripolis zu einem heftigen Kampf zwischen den türkischen Truppen, die eine Höhe besetzt hielten, und den Italienern gekommen. Letztere sollen 1600 Tote und Verwundete gehabt haben. Die Verluste der Türken seien relativ klein gewesen.

Die Frankfurter Zeitung verleiht diese Depesche mit folgender Anmerkung: „Gegenüber der notorischen Unterdrückung ungünstiger Nachrichten durch die italienischen Behörden können Nachrichten aus Konstantinopel über türkische Erfolge gewiss einigen Anspruch auf Glaubwürdigkeit machen. Die hier gemeldete Ziffer der italienischen Verluste erscheint aber doch unwahrscheinlich groß für eine „Rekognoszierung“; möglicherweise liegt ein Fehler der Uebersetzung vor.“ Eine römische Meldung erklärt die Meldung überhaupt für unrichtig.

Der Spezialberichterstatler des Mailänder „Secolo“ de Felice meldet, daß in Tripolis insgesamt etwa 25000 Mann gelandet sind. Abteilungen der Genietruppen haben zusammen mit den Pionierabteilungen der Infanterieregimenter bereits Befestigungen rings um die Stadt angelegt, um etwaige Angriffe der Türken auf die Stadt abzuwehren zu können. Die Marineinfanterie werden wieder eingeschifft, einige Kriegsschiffe werden jedoch ihre Leute für jede Eventualität bereit halten.

In Tripolis hat Generalleutnant Pecori Giraldi sofort nach der Landung des Expeditionskorps das Flagkommando übernommen, das bisher Cagni innegehabt hatte.

Der Mailänder „Messagero“ berichtet aus Tripolis, daß bei einer Rekognoszierung, welche die italienischen Truppen nach der Wüste hin vornahmen, festgestellt wurde, daß sich ein starker türkischer Trupp mit Gebirgsartillerie der Wasserleitung bei Bumiliana näherte. Weitere Meldungen des „Messagero“ wissen zu berichten, daß etwa vier Marschstunden von Tripolis ent-

fernt, nicht weniger als 3000 Türken stehen, die wohlbewaffnet sind und reichlich Lebensmittel, Munition und Geld zur Verfügung haben! — Außer in Tobruk und Tripolis seien auch in Benghasi, Bomba und Derna Truppen gelandet worden.

#### Aus der Türkei.

Konstantinopel, 14. Okt. Die Zahl der im Hafen von Smyrna liegenden beschlagnahmten italienischen Schiffe und Boote, beträgt 65. Auch ein italienischer Segler ist darunter.

Die Botschafter Englands, Frankreichs und Russlands übermittelten die Antworten ihrer Kabinette, die resümieren, daß der Moment, um Italien auf dem Wege der Vermittlung um Einstellung der Feindseligkeiten zu ersuchen, noch nicht günstig sei.

William Stead schlug der Pforte namens eines in London abgehaltenen Meetings vor, den Konflikt einem Schiedsgericht zu unterbreiten.

#### Aus Italien.

Die italienischen Nachrichten vom Kriegsschauplatz sind nach wie vor vor denen aus türkischer Quelle diametral entgegengesetzt. Die italienischen Berichte betonen immer wieder, daß die Türken, infolge Mangels an Munition und Proviant demoralisiert, bereits wegen der Uebergabe verhandeln und die Araber freiwillig zu den Italienern übergangen.

Der Oberst des 8. Bersaglieri-Regiments hat im Augenblick der Abfahrt von Palermo nach Tripolis folgenden bezeichnende Telegramm an alle Regimenter des Armeekorps abgesandt: „Getragen von der einstimmigen Begeisterung für unser Vaterland und im Andenken an die Scipionen und den hochfliegenden Geist Alessandro Lamarmoras fahren die Bersaglieri Italiens übers Meer mit dem Wahlspruch: Tod und Unsterblichkeit!“

Nach dem „Messagero“ ist der Karabinieri-Oberst Albera mit vier anderen Karabinieri-Offizieren nach Neapel abgereist. Die Offiziere sind mit der Organisation des tripolitanischen Polizeidienstes betraut.

„Popolo Romano“ schreibt: Ein Friedensvertrag mit der Türkei, der als Bedingung die Anerkennung der vollen oder eingeschränkten Souveränität der Türkei über Tripolis haben würde, ist heute unmöglich. Ein sol-

cher Vertrag würde, selbst wenn er durch die Regierung abgeschlossen würde, vom Volk und seinen Vertretern zerrissen werden.

#### Weitere Nachrichten.

Wien, 13. Okt. In diplomatischen Kreisen verläutet, daß Italien nur auf Grund vollständiger Annexion von Tripolis zum Friedensschluß bereit wäre. Es will auch nicht eine Scheinsouveränität des Sultans zugestehen.

Berlin, 13. Okt. Der deutsche Getreideeinfuhrhandel führt seit kurzem sehr lebhaft darüber Klage, daß die säbrussischen Getreideexporteure unter Hinweis auf den Krieg ihre mit Deutschland eingegangenen Lieferungsverträge nicht erfüllen. Der deutsche Handelstag wird sich in einer auf den 17. Oktober nach Berlin einberufenen Protestversammlung mit dieser Angelegenheit befassen.

#### Deutsches Reich.

##### Zeichen der Zeit.

Es wird uns geschrieben:

Es ist wohl jedem aufmerksamen Zeitungsleser aufgefallen, wieviel Frauenkongresse in letzter Zeit stattgefunden haben. Dresden, Heilbronn, Braunschweig, Hamburg — überall große Versammlungen, von Frauen aus allen Teilen des deutschen Reiches, ein Zusammenströmen weiblicher Intelligenz und Tüchtigkeit aus allen Berufen und allen Gesellschaftsklassen.

Die rege Beteiligung von Seiten der Frauen, das lebhafteste Interesse, das die Behörden und die Presse diesen Frauentagungen entgegenbrachten, sind greifbare Beweise für den Fortschritt der Frauenbewegung, die sich nicht mehr auf hervorragende Führerinnen und einzelne Auserwählte beschränkt, sondern als eines der wichtigsten Probleme der Gegenwart, in alle Schichten der Bevölkerung eingedrungen ist.

Diesem großen Fortschritt durfte vor allem auch der „Deutsche Verband für Frauenstimmrecht“ konstataieren, der vom 5.—8. Oktober seine 4. Generalversammlung in Hamburg abhielt. Der Verband ist in der letzten Ge-

„Es ist mir so hart, so furchtbar hart, ihn fortzugeben!“ sagte sie endlich — und sagte es in einem Ton, aus dem er zu hören glaubte, daß sie mit einem Entschluß kämpfte, mit einem Entschluß, der sich schon zugunsten der Schwester geneigt hatte.

„Nein — nein Doraliese!“ sagte er eifrig, „das dürfen Sie — das darfst du nicht — willst du die eigene Zukunft für die anderen opfern? Willst du zu all den Sorgen, die sich unserer Verbindung entgegenstellen — neue hinzufügen!“

Sie aber hörte nicht, was er sagte — mochte es nicht hören.

„Lassen Sie mich allein heut!“ bat sie — „gehen Sie zu Papa — bitte — bitte — ich selbst kann nicht mehr zu ihm — bitte!“ — und es lag eine solche Dringlichkeit in ihrem Ton, daß er sich ihr, wenn auch widerstrebend fügte.

Dann sah sie in ihrem Zimmer am Fenster und sah, wie der blaue, milde Frühlingstag allmählich mit dem Abend zusammenfloß — sah, wie langsam, langsam die Sonne hinter ihrem Wald, ihrem geliebten Wald verschwand — wie sie eine kurze Spanne Zeit noch gleich einem goldenen Band, das sich bis hinüber zum Schloß der Vironos dehnte, über dem Wald schwebte — und wie sie das sah, kam ein leises, wehes Lächeln in ihr Gesicht.

Hatte sie dasselbe nicht schon einmal gesehen — vor Jahresfrist bald — damals, als sie von der verhängnisvollen Reise ohne den Vater zurückgekehrt war?

Ja, auch damals hatte die Sonne gleich einem goldenen Band sich von Freilingen nach Vironos hingewoben und mitten über dem Wald war sie zu einem Knoten, einer Schleife zerfloßen — und ihr Herz hatte sich damals mit Glück und mit allerlei seltsamen Hoffnungen gefüllt — und heute??

Und dann kam die böse lange Nacht ohne Schlaf — ohne Ruhe — mit all den wilden, sich bekämpfenden, schweren Gedanken.

(Fortsetzung folgt.)

### Doraliese von Freilingen.

Von Helene von Mühlau.

(Fortsetzung.)

Nicht wahr, Doraliese — Du bist nicht hart — nicht erbarmungslos?

Ich weiß, ich habe gar keine rechtmäßigen Ansprüche mehr auf irgend etwas von Freilingen — ich habe mehr, viel mehr erhalten, als mir zukommt. Alles, was bleibt, wenn Pappi einmal nicht mehr ist, das gehört Dir — auch der Wald — der von Dir so geliebte Wald! — Und doch wirst Du nicht, „nein“ sagen, wenn ich Dich bitte: gib ihn hin — verlauf ihn, um einem andern Menschen die Ehre wiederzugeben, um ihn zu retten.

Noch ist ja nicht alle Hoffnung verloren, daß Fred andere Hilfe findet, und wenn er mit guten Nachrichten nach Hause kommt, so telegraphiere ich es Dir. Aber die Zeit drängt und die Hoffnung, daß uns hier geholfen wird, ist gering — und darum bitte ich Dich — stehe ich Dich an, Doraliese: sei gut — sei groß — laß uns nicht zugrunde gehen!

Ich sehen Deinen Nachrichten mit zitterndem Herzen entgegen — und ich bin — Du mein gutes, treues Mütterchen

Deine trostlose Mir.“

„Deine trostlose Mir!“ wiederholte Doraliese mechanisch, als sie diesen Brief las — „Deine trostlose Mir!“ und dabei mußte sie lächeln — mußte sehr bitter lächeln. Sie war im ersten Augenblick nicht gerührt — nicht erschüttert durch diesen Brief, und das große Vertrauen, das Mir ihr entgegenbrachte, tat ihr nicht wie in früheren Tagen wohl.

„Was für ein bequemeres, rücksichtsloses und egoistisches Geschöpf ist sie!“ sagte sie hart und faltete den Brief zusammen, um ihn zu all den andern, unbeantwortet geliebten Brieflein ihrer Schwester zu legen — und nachdem sie das getan, schickte sie sich an, wie sonst an ihr Tagewerk zu gehen — und tat es auch — und fühlte dann, daß die Gedanken nicht ruhig bei ihr und den Beschäftigungen, die sie vornahm, bleiben wollten — und fühlte von Sekunde zu Sekunde — von Minute zu Mi-

nute eine sich steigende Unruhe — holte den Brief wieder hervor und las ihn von neuem — suchte sich wieder mit Gleichgültigkeit und Härte zu wappnen und mußte wieder und wieder lesen, und je öfter sie las — desto heftiger ward ihre Erregung — desto hilfloser wurden ihre Gedanken.

„Wo ist Fräulein Doraliese?“ fragte der Pfarrer, als er am Nachmittag ins Herrenhaus kam und Tante Marinka erzählte, sie habe sie zum Wald gehen sehen, und da fand er sie dann, fand sie in Tränen und Not und Bergweisung und nahm ihr den Brief aus den Händen, las ihn und wandte ihr dann ein hartes, entschlossenes Gesicht zu.

„Was soll ich tun — was?“ fragte sie und sah ihn kindlich hilflos an — und der Pfarrer sagte fest und sicher:

„Nichts sollst du tun — Doraliese, nichts! Du hast genug an deinen eigenen Sorgen zu tragen — und —“

„Aber lesen Sie nicht die Angst, die Todesangst, die aus ihrem Brief spricht?“ fragte sie ratlos —

„Todesangst?“ lächelte er — „glauben Sie, Sie könnten einen Mann wie Fred von Prochting retten, Doraliese — glauben Sie das?“

„Ich will ja auch ihn nicht retten!“ gab sie zu — „aber Mir!“

„Mir!“ wiederholte er. „Ich möchte sagen, Mir ist mit schuld an dem Charakter ihres Mannes — eine Frau von Mir Art wirkt leicht verhängnisvoll, verderblich auf einen Mann!“

Sie sah ihn groß und staunend an. „So sprechen Sie,“ sagte sie dann langsam — „so sprechen Sie von Mir?“

Er errötete leicht. „Lassen wir das, Doraliese. Es ist genügend Bitterkeit durch Mir in unser Leben gekommen — seien Sie hart — Doraliese — seien Sie hart gegen die andern, die Ihre Güte missbrauchen — nur zu mir sei endlich gut — sei endlich lieb, Doraliese — meine, meine Doraliese!“

Sie überließ ihm ihre Hände, die er in die seinen genommen hatte — aber ihre Gedanken waren nicht bei ihm und ihre Augen blickten abwesend über die stillen Waldwege hin.

schäftsperiode wieder gewachsen. Er besitzt jetzt in annähernd jedem Bundesstaat seinen Landesverein und hat zahlreiche neue Ortsgruppen gegründet. Seine Mitgliederzahl ist auf über 8000 angewachsen, was in Anbetracht der äußerst schwierigen Verhältnisse in Deutschland eine schon recht stattliche Zahl ist.

Ein festlicher Empfangsabend im „Curiohaus“, dem neuen, großen Vereinshaus, welches die Lehrer Hamburgs sich erbaut haben, gab den Auftakt zu dem reichhaltigen Arbeitsprogramm der Tagung. Neben jungen Frauen und Mädchen, denen noch der Lebensfrohsinn aus den Augen glänzte, sah man Frauen mit strengen, gelehrten Mienen und sorgendurchfurchter Stirne; Frauen, die der zuversichtlichen Glaube an eine neu anbrechende Epoche ihres Frauentums befehlte, belebten die lichten Räume. Es herrschte Stimmung in diesem festlichen Begrüßungsakt, angeregt plauderte die Führerin Dr. Anita Augsburg mit Vida Gustava Heymann, in einer Gruppe von Künstlerinnen stand die Hamburger Kunsthistorikerin Dr. Rosa Schapiere. Die langjährige Führerin des Bundes Deutscher Frauenvereine — Frau Marie Seritt-Dresden — war als Landesvorsitzende Sachsens anwesend. Dr. Käthe Schirmacher, die kurz zuvor in Heilbronn beim Württembergischen Frauentag gesprochen hatte, war herbeigeeilt, von Württemberg die Landesvorsitzende Frau Anna Lindemann. In dem bunten Bild tauchten auch verschiedene Herren auf, Mitglieder und Freunde der Sache. Einer derselben brachte beim Abendessen das Hoch auf den Verband aus, während Frau Frieda Nadel im Namen des Hamburg-Altonaer Vereins die Anwesenden begrüßte. Es wurde zur Bunte geungen und Tänze aufgeführt, sodas der Abend in heiterster Laune verlief.

Aber weitaus der größte Teil der Zeit wurde der ersten Arbeit gewidmet.

Im Vordergrund stand die Frage, ob der Programm-satz des allgemeinen, gleichen, direkten, geheimen Wahl-rechtes einer Aenderung unterworfen werden sollte. Die Aufrechterhaltung dieses Paragraphen wurde mit großer Mehrheit beschlossen. Im Uebrigen steht der Verband nicht auf dem Boden einer bestimmten politischen Partei, ebensowenig einer Partei oder Richtung innerhalb der Frauenbewegung.

Die bisher erschienene Zeitung für Frauenstimmrecht wird einem neuen Beschluß zufolge in vergrößerter Form als Eigentum des Verbandes erscheinen, die Redaktion liegt in den Händen von Dr. Anita Augsburg.

Ein lebhaftes Interesse erregten die großen öffentlichen Abendversammlungen, die Säl: vermochten nicht die Menge der Zuhörer, Männer und Frauen aus allen Gesellschaftskreisen, zu fassen.

Es sprachen über „Frauenstimmrecht in Beziehung zu Staat, Fortschritt, Kultur“ in zündenden Worten Frau Mina Cauer-Berlin, die siebzigjährige Führerin der Bewegung, Luise Koch-Bremen, eine Lehrerin, welche eingehend den Satz begründete: „Die politische Mitarbeit der Frauen ist nicht nur ein Recht, sie ist eine Pflicht.“ Frau Wolf-Kendz-Beitzig und zum Schluß Miß Tosen aus London, die in begeisterten Worten in fließendem Deutsch für die Sache eintrat.

Höchst interessant gestaltete sich die öffentliche Versammlung, welche über „Die Mitarbeit der Frauen in den politischen Männerparteien“ handelte. Frau Tony Breitscheid-Berlin sprach sich lebhaft und eindringlich dafür aus, Vida Gustava Heymann dagegen.

In der letzten öffentlichen Versammlung, deren Thema lautete: „Der alte und der neue Reichstag, Kritik und Forderungen der Frauen“ sprachen Dr. Anita Augsburg und Dr. Käthe Schirmacher, deren Reden eine zündende Wirkung hatten. Beide betonten, daß die berechtigten Forderungen der Frauen in der Reichsversicherungsordnung nicht erfüllt wurden, und daß die Frauen auf den Vorentwurf der Strafrechtsreform keinen Einfluß ausüben vermöchten, der so sehr nötig wäre in Betreff der Aufhebung der Reglementierung, der Zulassung der Frauen als Schöffen usw.

Man wird schon aus diesen Andeutungen sehen, welche wichtige Ziele der Deutsche Verband für Frauenstimmrecht verfolgt und wie überaus wichtig es ist, daß die Frauen ihre politische Freiheit erlangen. E. P.

**Schloß Mainau, 14. Okt.** Das Großherzog-paar fuhr gestern nachmittag zu Besuch des Königs und der Königin von Württemberg von Mainau mit Sonderdampfer nach Friedrichshafen, nahmen dort an der Frühstückstafel teil und kehrten im Laufe des Nachmittags nach Schloß Mainau zurück.

**Ein schlagfertiger Zentrumsagitator.** Der Kampf im Konstanzer Reichstagswahlkreis wird mit außerordentlicher Festigkeit geführt und regt die Gemüter auf, so daß es in Reichenau laut Neuer Konstanzer Abendzeit, zu einem unerhörten Austritt kam. Im Gasthaus zur „Palz“ kam es zu einem Meinungs-austausch zwischen Pfarrer Kessler und anderen Gästen. Als ein junger Mann namens Stader, ein Nichtzentrums-anhänger, sich nicht mit allem, was Kessler vorbrachte, einverstanden erklärte, packte — es war nachts 1/2 12 Uhr — der Pfarrer den 22jährigen Stader, ohrfeigte ihn links und rechts und beförderte ihn unter den Tisch. Stader ist eben erst vom Militär entlassen worden. Er war so verblüfft, daß er sich nicht wehrte. Doch soll es nun zur Klage kommen.

## Ausland.

### Die Revolution in China.

Die in Hankau ausgebrochene Revolution schafft für das gesamte chinesische Reich eine Lage von äußerstem Ernst. Der Verlauf der Ereignisse war folgender: In-folge der Revolution in Tschengtu (Sichuan) schickte die Regierung eine große Truppenabteilung aus der Provinz Hupe nach Tscheschuan. Die Hauptstadt von Hupe in Wutschang in unmittelbarer Nähe von Hankau. Die Regierung wußte nicht, daß von den Revolutionären in Hankau eine Verschwörung vorbereitet wurde und daß

ein Teil der Armee sich der Revolution anschloß. In einem Hause, wo sich große Textfabriken befinden, Räume, die der Aufbewahrung von Explosivkörpern sehr günstig sind, platze plötzlich eine Bombe, wodurch die Verschwörung entdeckt wurde. 30 Revolutionäre wurden verhaftet, vier von ihnen sofort vor dem Namen des Biskönigs enthaupet. Die anderen wurden einer Untersuchung unterworfen. Es wurden nicht nur Explosivkörper, Waffen und Munition entdeckt, sondern auch ein Angriffsplan auf die Stadt Wutschang, wo sich die Arsenal der chinesischen Armee befinden. Die beschlagnahmten Papiere erwiesen die Beteiligung eines Teiles der Armee. Während die Untersuchungen im Gange waren, trieben die in das Komplott verwickelten Offiziere die Truppen zur Revolution. Der Name des Biskönigs wurde angegriffen und verbrannt. Die Stadt Wutschang wurde genommen. Nur 2000 Soldaten blieben dem Biskönig treu. Dieser verließ Wutschang, fuhr über den Yangtse auf einem Kanonenboot und kam nach Hankau, während die treugebliebenen Truppen sich nach Hanhang zurückzogen. Die Revolutionäre blieben Herr der Stadt Wutschang. Sie zogen davon Nutzen, indem sie sich vollständig ausrüsteten und sich des ganzen Armeeprobants bemächtigten. Der Biskönig telegraphierte nach Peking, man möge ihm Truppen aus Pechili schicken. Doch diese Truppen befinden sich gegenwärtig im Mandchurien. Außerdem befürchtet die Regierung in Peking ohne Zweifel den Ausbruch einer revolutionären Bewegung in der Hauptstadt selbst. Sie wagt es deshalb nicht, sich von ihren Truppen zu trennen, und sie befehlt dem Biskönig, die Truppen aus Hupe, die nach Tscheschuan abgegangen waren, zurückzurufen.

Wenn sich die Regierung entschließt, die Truppen aus Peking abzuschicken, so können diese auf der Eisenbahn Peking-Hankau in 24 Stunden in Hankau sein. Aber in der Provinz Honan, die Hupe von Pechili trennt, stehen eine Menge Revolutionäre, und die Eisenbahn hat diese Provinz zu durchfahren. Die Revolutionäre geben sich der Hoffnung hin, daß sie die Eisenbahnen sprengen können, um die Passage von Truppen zu verhindern. Auch sind die nach Tscheschuan abgegangenen Truppen keineswegs sicher, und es ist immerhin zu befürchten, daß sie sich auch den Revolutionären anschließen. Uebrigens sind sie weit vom Schauplatz entfernt, und wenn sie die Provinz Tscheschuan verlassen, so bricht in Tscheschuan die Revolution wieder aus. Die Provinzen Honan, Kuangsi, Yunan und Kanton, die alle in der Nähe von Hupe liegen, bilden das aktivste Zentrum der Aufstandsbewegung. Die Lage ist deshalb äußerst ernst. Alles hängt jetzt von der Haltung der Truppen in Pechili ab. Wenn sich diese der Revolution anschließen, so verschwindet die Regierung der Mandschu.

Nach den neuesten Meldungen eroberten die russischen von Hankau die Eisenbahnstation. Ausländische Matrosen unter dem japanischen Admiral Kawasima wurden gelandet, um die Niederlassungen der Fremden zu schützen. Bisher treugebliebene Schiffe fangen an, zu den Revolutionären, die in Wutschang und Hankau strenge Ordnung halten, überzugehen. Marodeure und Brandstifter werden streng bestraft. Donnerstags Nacht wurden fünf hingerichtet. Die Revolutionäre stecken die Verwaltungsgebäude und die Häuser der Mandarinen an. Das Bombardement auf Wutschang wurde seitens der treu gebliebenen Schiffe, die längs den Siedlungen liegen, auf Wunsch der ausländischen Kreuzer eingestellt, da durch das Feuer der Revolutionäre aus den Forts die europäischen Siedlungen, besonders russische, gefährdet werden.

### Eine Erdbebenkatastrophe in Mexiko.

Wie der Frankfurter Zeitung aus Newyork gefolgt wird, war die (auch von uns gemeldete) Ueber-schwemmung in Mexiko die Folge eines Erdbebens, das um die Mitternacht von Mittwoch auf Donnerstag drei Städte zerstörte. Der schon fünf Tage dauernde Orkan verhin-dert die Kommunikation. Schiffe und Häuser wurden weit landeinwärts verschleppt. Der Gouverneur von Sonora berichtet, es seien 300 bis 500 Menschen getötet worden, der Materialschaden sei unübersehbar. Hunderte von Schwerverletzten verlangen Hilfe.

**Paris, 14. Okt.** Der Internationale Schif-fahrtkongress hat seine Tagung abgeschlossen. Er wird im nächsten Sommer in Kopenhagen wieder zusammentreten.

**Lissabon, 14. Okt.** Fliegende Kolonnen der Regierungstruppen begleitet von Freiwilligen aus der Bevölkerung durchstreifen das Grenzgebiet. Auf den Höhen sind Posten aufgestellt. Der Zivilgouverneur des Bezirks ist zurückgetreten und durch einen Militär-gouverneur ersetzt worden.

## Württemberg.

### Großbetrieb und Kleinbetrieb.

Nach dem letzten Heft der Württemb. Jahrbücher für Statistik und Landeskunde haben in Württemberg, was das Gewerbe (im weiteren Sinne) betrifft, die Hauptbetriebe in dem 24jährigen Zeitraum 1882 bis 1907 von 143 983 auf 135 319 abgenommen, während gleichzeitig ihr Gesamtpersonal von 295 216 auf 517 813 zugenommen hat. Hierzu bemerkt Oberfinanzrat Posch: Diese Gesamtbewegung bildet den Hintergrund der sozialpolitischen Erörterungen unseres ganzen Zeitalters. Dieses Veränderungsbild bedeutet eine wirkliche Umschichtung, eine Art Umwälzung; aber doch weit mehr im Sinne von verschiedenartigen Weiterbildungen, Neubildungen, Rückbildungen, Absterbeporgängen als im Sinn von „Umsturz“ auf dem Gebiet der ganzen „Gesellschaftsordnung“. Speziell in der eigentlichen Industrie schrumpft die Betriebszahl stark und nachhaltig ein; gleichzeitig mit diesem Einstrumpfen schwoll die Zahl der Personen von etwa 253 700 auf 416 500 an; von der ganzen Zunahme der Bevölkerung zwischen 1896 bis

1907 im Betrag von 267 000 kommen über 100 000 allein auf die Zunahme in den eigentlichen Industriebetrieben. Von allen hieher gehörigen Gewerbeoperationen entfielen i. J. 1896 auf Kleinbetriebe 49,3 Proz., auf Großbetriebe 38,7 Proz., i. J. 1907 auf Kleinbetriebe 33,6 Prozent, auf Großbetriebe 53,4 Proz. Neben der z. T. sehr starken Entwicklung von Großindustrien, in denen Württemberg gerade im letzten Zeitraum gewaltige Fortschritte aufzuweisen hat, ist auch das meist lokale Klein-gewerbe nicht etwa „vernichtet“ worden. Zugenommen haben vielmehr, jedenfalls im Klein- und Mittelbetrieb zusammen, eine Reihe von Gewerben; andere sind an Zahl annähernd gleich geblieben, haben sich aber im inneren Betrieb und in den geschäftlichen Beziehungen anpassend geändert. Die Ziffern zeigen, daß die Sorgen und Fragen der „Handwerkerpolitik“, der „Lebensfähigkeit“ der kleinen Betriebe keine aussichtslosen, sondern vielmehr höchst lebendige und praktische Angelegenheiten sind. Allerdings ist die „Arbeiterpolitik“ quantitativ über die „Handwerkerpolitik“ emporgewachsen in dem Sinn, daß es sich um immer mehr Personen dabei handelt. Allein, wie in dem Wort „Handwerker“ ganz verschiedene Gewerbebetriebsarten, z. T. solche, die ohne Großbetriebe gar nicht prosperieren würden, zusammengefaßt sind, so erweist sich auch das Wort „Arbeiter“ als ein Sammelbegriff. Auch die Arbeitskräfte haben sich qualitativ außerordentlich differenziert. Insbesondere ist auch die große Menge des neu eingeschobenen Angestellten-Mittelstandes auf ihre Einordnung in den Organismus des neuen Wirtschaftsvolkes zu prüfen. Diese Schicht ist im Begriff, ihre Ansprüche sowohl an die Gesetzgebung als an die wirtschaftlich herrschende Oberleitung der Betriebe, gleichzeitig aber auch „gesellschaftliche“ zu stellen; sie ist heute schon weit größer, als die Gesamtheit des staatlichen Beamtentums.

Im Gegensatz zur Industrie ist von der Landwirtschaft eine Tendenz zur Bildung von Großbetrieben keine Spur zu sehen. Im Gegenteil. Die kleineren und mittleren Landwirtschaften stehen unentwegt in ihrer breiten Masse da. Ebensowenig zeigt sich eine Tendenz des Auseinanderlassens zwischen Grundwirtschaft und Grundeigentumsverteilung, ebenfalls im Unterschied zu den Gewerben, in denen die beweglichen Rechtsformen einen hohen Grad von Auseinanderfallen des Besitzes an Gewerbelapital und der Bewirtschaftung ermöglicht haben. Ueber 3/4 aller landwirtschaftlichen Arbeitskräfte entfallen auf die Betriebsinhaber und ihre Familienmitglieder. Die Landflucht hat besonders das ländliche Gesinde und die landlosen Arbeiter dezimiert. Die Landwirtschaft war früher nicht so stark ausschließlich familienhaft in der Auf-bringung der erforderlichen Arbeitskräfte. Gerade die letzte Periode hat beim Gewerbe ein sehr starkes Auseinander-treiben von Familienhauswirtschaft und Fremdbetriebsbetriebswirtschaft gebracht, bei der Landwirtschaft aber ein stärkeres Zusammenfallen von Familien und Arbeitsgemeinschaft.

**Esslingen, 13. Okt.** Auch die hiesigen bürgerlichen Kollegien beschäftigten sich in ihrer gestrigen Sitzung mit der Feuerung. Der sozialdemokratische Stadtrat Krennott interpellierte die Stadtverwaltung darüber, wie sie sich zu ihr stelle. Von allen Rednern der verschiedenen Parteirichtungen wurde ausgesprochen, daß tatsächlich ein schwerer Notstand vorliege und die Kollegien beschließen schließlich, sich der Aufforderung des deutschen Städte-tages an die Regierung zur Oeffnung der Grenzen und teilweisen Aufhebung der Zölle anzuschließen und ferner die Aufhebung der Ausfuhrzölle zu fordern, weiter soll ein Ausschuß in Höhe darüber Bericht erhalten, in welcher Weise die Stadt der Bevölkerung an die Hand gehen kann.

**Lauffen a. N., 13. Okt.** Der neu gegründete Verein für Fremdenverkehr hat seine erste größere Tat vollbracht. Er gibt soeben das Plakat und die Kunstlerpost-karten hinaus, die in seinem Auftrag von dem jungen Münchener Maler F. Siegel angefertigt worden sind. Die Plakatzeichnung ist auf Fernwirkung berechnet. Sie vermittelt einen Blick längs des Neckars über die Brücke hinweg ins hügelige Land. Rechts flankiert die Regis-windigkapelle, links das Rathaus mit dem Glockenturm das wirksame Bild und im Vordergrund schaukelt ein breiter Neckarlahn, die Schifffahrt andeutend. Die acht Aufsichtskarten stellen in stimmungsvoller Aufmachung Ansichten von Dorf und Stadt in guter Auswahl dar. Man hat den Eindruck, daß der Verein hier einen guten Griff getan hat und man hofft auch, daß Plakat und Karten so manchen draußen in der Welt auf die eigenartigen Reize des alten Neckarstädtchens hinfenken werden.

**Lauffen a. N., 13. Okt.** Die in einer Reihe von Zeitungen entfaltete Notiz, wonach die Lohnfreiheit in der Zigarettenfabrik Augler behoben seien, ist unrichtig. Die Lohndifferenzen dauern fort.

**Göppingen, 13. Okt.** Eine vom Komitee zur Bekämpfung der Schundliteratur veranstaltete „Razzia“ nach Schundschriften in den hiesigen Schulen zeigte ein recht interessantes Ergebnis. Die Lehrer forderten ihre Schüler auf, ihre häusliche Lektüre abzugeben und dafür gute Schriften in Empfang zu nehmen. Unter 500 abgegebenen Büchern konnten nur die allerwenigsten passieren, alle anderen waren ausgebrochener Schund. Die Nachforschungen sollen fortgesetzt werden.

**Rottenburg, 13. Okt.** Bei der gestrigen zweiten Schultheisewahl in Bierening wurde mit 64 von 94 abgegebenen Stimmen Schreiner Josef Schor zum Ortsvorsteher gewählt.

## Nah und Fern.

### Französische Soldaten als Mörder.

Ein gräßliches Verbrechen ist in dem kleinen französischen Dorfe Verrou bei Laflèche verübt worden. Auf der Farm Des Montaubieres wohnt eine Familie Lussau. Am Montag war nur die Frau des Hauses auf der Farm geblieben, während alle anderen Familienmitglieder auf den Feldern beschäftigt waren. Als gegen Mittag ein Nachbar auf dem Gut ankam, bot sich ihm ein

furchtbarer Anblick. Frau Lussieu lag in der Mitte des Zimmers mit zerflogenen Gesicht in einer Blutlache. Ein ungeheurer Krampf lag neben ihr. Die Ärzte konstatierten, daß die Frau mit diesem Krampf durch eine große Anzahl von Schlägen in das Gesicht getötet worden war, und die Untersuchung ergab, daß das Verbrechen von zwei Soldaten verübt wurde. Die beiden Verbrecher, die einen Einbruch verüben wollten, wurden auch verhaftet und haben bereits gestanden.

#### Weitere Nachrichten:

Ein Stuttgarter Automobil überfuhr in Degerloch ein aus einem Hohlweg kommendes 9 Jahre altes Kind, das auf der Stelle tot liegen blieb.

In Waiblingen O. A. Weisheim wurden dem Bauern und Weingärtner K. Hilligard 500 Mark gestohlen. Gestern wurde nun der Polizeihund Sherlock beordert, der eine Spur bis zur verschlossenen Haustür eines Nachbarn verfolgte. Das Weitere wird die Untersuchung ergeben.

In die mit Mostmaische gefüllte Bütte des Weingärtners Bronner in Weisheim wurde in vergangener Nacht Erdöl geschüttet und das Getränk alsbald unbrauchbar gemacht. Der Täter ist unbekannt.

Ein Bürger in Waiblingen bemerkte, als er seine zwei Eimer haltende Mostbütte abfüllte, daß der Most einen ablen Geruch an sich hatte und kaum genießbar war. Die chemische Untersuchung ergab, daß dem Most Kampfer zugesetzt wurde. Man vermutet einen Nachschuß.

In Tübingen wurden in einer Wirtschaft 1700 Liter Wein beschlagnahmt, weil sie gegen das Weingesetz verstoßen.

In Oggenhausen O. A. Heidenheim wurden, nach dem Süden ziehend, ein Schwarm von ca. 50 Schneegänzen gesehen.

### Gerichtssaal.

**Stuttgart, 13. Okt.** Der Prozeß gegen den „Wahren Jakob“ wegen der im vorigen Jahr erschienenen Katholikentagsnummer, der schon einmal anberaumt war, aber wegen der Immunität des Angeklagten Heymann als Landtagsabgeordneter vertagt werden mußte, findet am Dienstag 31. Oktober vorm. vor dem Schwurgericht statt. Verteidiger des Angeklagten ist Rechtsanwalt Hausmann. Inkriminiert sind zwei Bilder der betreffenden Nummer, von denen eines die Affäre des Pfarrers Bauer in Schramberg, das andere den Fall des Pfarrers Schuster in Kälbermoor zum Gegenstand hat.

(Schw. Tagw.)

**Stuttgart, 13. Okt.** Erheblich bestohlen hat der ledige Kaufmann Paul Balluff eine Firma in Gammstadt, bei der er als Reisender angestellt war. Er stahl aus dem Magazin eine Anzahl Automobilreifen und Schläuche im Wert von über 1000 M und verkaufte sie an Automobilbesitzer unter dem Preis. Den Erlös brachte er durch. In Anbetracht des erheblichen Werts der gestohlenen Sachen lautete das Urteil der Strafkammer gegen ihn auf 8 Monate Gefängnis. Zugleich wurde gegen den Angeklagten, der sich auf freiem Fuß befand, wegen der Höhe der erkannten Strafe und damit gegebenen Fluchtverdachts auf Haftbefehl erlassen.

**Barmen, 14. Okt.** Die Spruchkammer des Gewerbegerichtes verurteilte 75 Metallarbeiter zweier Firmen zum Ersatz des Schadens, der ihren Arbeitgeber durch den seit zwölf Wochen andauernden Streik entstanden ist und noch entstehen wird. Die Höhe des bisherigen Schadens ist auf 75.199,28 M festgesetzt. Die rückständigen Lohnforderungen der Arbeiter betragen 2218,10 Mark.

### Luftschiffahrt.

**St. Omer, 14. Okt.** Durch einen landenden Bindeder, der mit dem Flieger Schred und einem Offizier besetzt war, wurde auf dem hiesigen Flugplatz ein hundertjähriges Kind getötet.

### Fioler Bauern von 1809.

Von Karl Schönherr.

So oft ich auf dem Berg Hiel steh', rieche ich Blut.  
Verbrotes Bauernblut.  
Der Boden dampft. Die Sonne brennt. Kein Tropfen Wasser rinnt weit und breit.  
Geduld, Geduld! Heut' springen noch Brunnen. Heut' rinnt's noch rot. Kein Vogel singt heut' um den Hielwald. Kugeln singen.  
Eierwütig in bligblauen Haufen rennt Bayer und Franzos den Hielberg an.  
„Holla, Bauer! Heut' wird das Kraut dir sauer!“  
„Oha!“  
Oben in weitem Bergkranz längs der Waldschneid', hinter Stock und Stein, liegen und knien und lanern sie; wartend, lachend, kniehend. Die Schenken gestrafft wie Stride, die braunnackten, haarigen Eisenbrüste unvergast dem Feind entgegen. Hinter Wehr und Verhau speien wohlgegozene Pfaffenläufe Meitod ins Tal. Sie haben sich eingeknistet rings in Gehöften- und Vogelhöhlen; verspreizt und vergraben in jedem Fuß breit Boden, wie bissige Dackel. Enge an Fichten und Föhren gedrückt, als hing' noch ein knorriger Ast daran.  
„Wer uns will hab'n — der muess uns schon ganz bei der Hürz'! ausgrab'n!“  
Grigg, gragg! Piff, paff! Kugeln singen auf und nieder. Das prellt auf Stein; und splittert im Holz; reißt dem eingesperrten Leben blutige Ähren auf. Kein Schuß geht daneben. Der Sandwirt geht um:  
„Mander! Tuet alle mit! Es ist für Kaiser und Maub'n! Für Land und Leut'!“  
„Ja! Ja! In Gott'snam' hab'n mer's angfangt, in Gott'snam' führ'n mer's z'End'!“  
Kanonen brüllen vom Wiltnerfeld her höhenwärts.  
„Nier (wir) st'ill'n sie!“

Der Stubai-Adler bringt sie zum Schweigen. Ganz vorne, vorgeschoben auf den gefährlichsten Sattel, kniet er mit seinem ältesten Ruben in einem aufgeworfenen Erdloch; knapp Platz für zwei. Das sind die kalterwegenschen Jäger mit den weittragenden Büchsen; Hände fest wie Schraubenschlüssel und steinfeste Herzen. Das liegt schon so in der Adler-Familie! Wie aus Granit gemeißelt, knien sie in der fugebestrichenen Grube; gleichgültig, die Stutzen im Anschlag; die wunderbar hellklaren Augen unverwandt lakonisch gerichtet, wo die „Speibteuß“ brüllen.

„Dass nur Weis! Nier st'ill'n sie!“  
„Hat sich nur erst der Pulverrauch verzogen!“  
„A handbroat Kopf von an Kanonier! Meahr brauch'n mer nit!“

Führt ihm das Blei ins warme Leben.  
Heut' springen noch Brunnen! Heut' rinnt's noch rot!

„Sandwirt! Da un'n aufer lemnen sie ganz dürst'ndid!“

„Nier wearn sie in Gott'snam' schon dünner mach'n!“  
Grigg, gragg! Piff, paff!

Im Tale fallen sie nieder wie Gras.  
„Die Büch'n laß' haar!“

Da liegen schon wieder zehn „Sud“ kopfüber. Die andern trampeln darüber.

„Hinauf! Hinauf! Und sind wir erst oben — kein Bauer wird pardoniert!“

„Der da! Wer an bluetig'n Schäd'l will!“  
„Boarfad und Franzos! Was habts denn, äs in unserm Landt z'han?“

„Nieder damit! Heut' ischt guet Wetter zum Roggenschnitt!“

Heut' lernt auch der Bauer das Purzelbaumschlagen! Dort wirft's wieder einen aus seinem Verhau.

„Pfiat enk Gott! Mei Zeit ischt um!“  
„Warum hast di so weit füri g'lass'n?“ Schaug, wie i da sicher bin!“

Der zweite Sohn des Stubai-Adlers. Ja, der ist's; der jungmannstarke mit dem Goldflaumhaar. Das ist ein „heidlicher“ Schütz. Der „nimmt“ nicht alles; lang läßt er seine wunderbar hellklaren Augen wäherlich im Tale kreisen:

„Den mag i nit! Der ischt mir z'minder! Geh' mir von mein Rohr wöd, Etsend'rich!“

Jetzt legt er an:  
„Den mag i! Den mit'n Mondschneefrog'n! Den vollbluetrot'n! Den gapp' i au!“

Bum!  
„Der Schuß muess rechts ob'n stek'n! Beim stuf'n Aug'!“

„Guet hast'n puht, Jungadlerbua! Dem tuet's Hirn nimmer weah!“ ruft der Nebenmann herüber.

Jungadler schaut nicht rechts noch links. Seine Augen kreisen im Tale. Er wird sich wieder was „Besseres“ finden.

Da laufen drei halbwüchsige Ruben wie junge Hunde im Schußfeld um. Wo sich das Blei in den Boden wälzt, daß rings die Erde spritzt; wo es von harten Steinen prellt oder wie Hagel aus der Höhe fällt, da fahren die drei mit hellem Geschrei zugleich darauf los; graben das Blei aus Moos und Boden; balgen sich um die Beute.

„Hoah! Hoah!“ Man verbrennt sich die Finger am heißen Blei.

„Wöd der Hand!“ schreit drohend der eine; ein jungfrischer, weizblonder Kopf.

„Na!“  
„Lach aus oder nit?“ Der Jungfrische bligt mit wunderbar hellklaren Augen. Das ist der dritte und jüngste Jungadlerbua.

„Na, nit lah' i aus! Wead extra nit!“ Da sauh es ihm warm am Ohr vorbei; jenz: ihm das Räpchen. Nun läßt er aus.

„Bua! Dös hat g'lungen!“  
Da lacht der Jungadler hell auf; rafft schleunig das Blei vom Boden.

Seitab ein Feuer. Von einem Felsstrumm gedeckt, da host ein Bauer; ein ganz uralter, vor einer eisernen Pflanne mit schmelzendem Blei. Da werfen die Jungen ihre Beute hinein: „Alter! Gleich Kugeln!“

Und wieder blitzschnell davon alle drei, wie leichtfüßige Hunde.

Der Alte gieht Kugeln; gibt jeder den Segen:  
„Triß guet! Fah' nit daneb'n! Lah' aus das Blut!“  
Nimm Leib und Leb'n!“

Im Tal wird Sturm kommandiert:  
„Freiwillige vor!“

Sie drängen sich zum blutigen Tanz. Junges Leben ist bissig und willig.

„Sandwirt! Da un'n kimmts wieder ganz bligblau dabear!“

„Sandwirt! Schaff an! Was soll'n mer denn thian?“

„Grad nit auerlass'n thiat äs sie!“  
Nebenan ein Holzschicht — der hat am Schießen keine Freude. Er steht jetzt auf. Ein Kiefenack. Er wollte gar kein Ende nehmen.

„Warum denn nit auerlass'n!“ schreit er wild den Sandwirt an und greift nach seinem Morgenstern; einzentnerschwer:

„Heut' auf mit der dummen Schießerei! I will a richtige Handarbeit hab'n! Jwoa, drei sölle Büchsch'n berdauch' i mit mein Aug'n! In Himmelhargott'ssakrament!“

Und haut seinen Morgenstern an den nächsten Baum. Der dicke Stamm erzittert vom Grunde bis zum Gipfel.

Grigg, gragg! Piff, paff!  
Kugeln singen auf und nieder. Unten fallen sie reihenweis' kopfunter, kopfüber; die andern trampeln darüber. Aber Bayer und Franzos — es sind ihrer zu viele. Die Not wird e.

Der Vater Noth. In Feuerzettel mit Kreuz und Säbel; dem fliegt die in Kugelnregen:

„Mander! Drau! Drau! In Gott'snam' und unser' siab'n Frau, seid nit verzagt! Berg und Wald ischt unser Verlah!“

Ruft einer hinter der Wehr heraus:  
„Wenn nur epper der Vater uns den Wald nit an-

gäudet mit sein brennroat'n Dart! Sein häit'n mer loa Deckung meahr!“

Da lachten sie alle im Kreise kräftig mit. Ein Spah kommt dem Bauer zu Lebens- und Sterbenszeit immer gelegen.

„Des jwoa Adler da vorn im Reß... hörts nit die Speibteuß brüll'n?“

Die beiden Adler im Erdloch rühren kein Ohr. Mettscherkast knien sie in der kugelumwetterten Grube; die Büchsen im Anschlag; die Finger am Drücker; Sehne und Nerv zum Reiben gespannt. So äugen sie unverwandt mit wunderbar hellklaren Augen ins Tal. Der Rauch verzicht sich um die Kanonen.

Sagt der Atadler halblaut:  
„Jeh!“

Bum! Bum!

Drunten liegen wieder zwei neben den Rädern. Es steigt schon ein ganz nettes Häuflein beisammen. Vater und Sohn laden die Stutzen. Dann passen sie wieder im Anschlag. Ein „handbreit Kopf“ von einem Kanonier ist Scheibe genug.

Ganz ungedeckt auf freier Blöße steht der Schläpfer-Jörg; der mit dem hohen Gupshut. Aus dem offenen Hemde guckt ihm ein Herz-Jesu-Scapulier an rotem Bande. Er wirft den Ladsack grimmig in den Lauf; er steigt immer wieder von selbst aus dem Rohr. Eine Kugel reißt ihm den Hut vom Kopf.

„Oha, Maund! Dös bin nit i! Icht lei mei Guet!“

Und setzt ihn wieder auf.

„Jörg! Ded' di!“ ruft man ihm allwärts zu.

Der Jörg klatscht mit der flachen Hand, so breit sie ist, auf das rote Scapulier:

„Da! I bin guet deckt!“ Und schießt mit heiligem Jörn ins Tal; jeden Schuß mit freundlichen Reden begleitend:

„So Maund! Da liegst! Jetzt! Steah' auf und raub die Kirch'n aus! — Hat schon wieder oan! Maund! Liegst guet? Mechst dir nit no amal mit'n heilig'n Del die Stiehl schmier'n?“

Eine Kugel fuhr durchs Scapulier und ließ den Jörg zur Ad. Er plumpfte hin. Jörg! liegst guet?

„Wia kimmt jey' dös?“

Gib dich, Jörg, und frag' nicht viel! Es kommt, wie's kommt!

Der Jungadler mit dem Goldflaumhaar, „der heidliche“ Schütz, legt wieder an:

„Den mag i! Der hat schon auf!“ Er meint einen wallenden Federbusch.

„Was? Den G'schwollenen, der auf'n Schimm'l host?“ ruft der Nebenmann herüber. „So weit trägt der Büch'n nit! Den fahst!“

Der Jungadler rührt kein Biertelohr nach dem dummen Schwäper. Führt mit dem Büchsenlauf langsam dem springenden Schimmel nach.

„Fahst'n um a Halbe Wein?“

„Gitt!“

Bum.

„Grad ums Abschted'n a bißl z'wei rechts unt'n han i abdruckt! In der Burg'! Hat ern stek'n!“

Der Nebenmann hat eine Weile scharf zugehört. Nun brummt er halb bewundernd, halb verdrossen:

„Nichtig hat er ihn aberpuht! Sie trag'n ihn schon durchein! Icht der Wein a no hin! Verfluechte Adlerbüch'n!“

Grigg, gragg! Piff, paff! Kugeln singen. Bauern, gebt Hut! Der Boden ist durstig!

Geduld! Geduld! Heut' rinnt's noch rot.

Der Feind läuft stierwütig den Hielberg an.

„Wier wern enk schon göb'n! Lieber östereichisch Herb'n, als boarisch löb'n!“

„Dummer Teuß! Wer wert denn heut vom Sterb'n röb'n!“ lacht der Jungadler mit dem Goldflaumhaar. „Dös spar' mer uns auf f'allerldjt!“

Dem Adlerbua in der Grube vorn wird plötzlich der eiserne Arm schlaff:

„Wia, Ba'r! Lah' mi a bißl aufer aus dem Loch! Nier werd soviel eng!“

Und kraßt mit den Fingern in der Brust herauf.

Jungadler! Krach dich was?

Schon quillt's ihm heisrot unter dem Hemd hervor.

„Ba'r! I brauch' nig meahr!“

„Werd öpper nit sein!“ Der Atadler hat nicht Zeit sich umzuschauen; drunten verzicht sich der Rauch; ein handbreit Kopf von einem Kanonier.

Bum!

Der dreht keine Lunte mehr. Liegt schon bei den andern.

Schau sich der Alte um. Liegt der Jungadler langlang's auf dem Boden und macht den seipen Schnapper.

Da zuckt des Atadlers feinhartes Gesicht.

Die Not ist groß. Bayer und Franzos — es sind ihrer zu viele. Der Sandwirt geht um:

„Mander! Es geht um Glaub'n und Kaiser! Um Land und Leut'!“

„Wöhrt's enk! Sie schür'n schon die Häuer an!“

Die „Speibteuß“ brüllen.

„Nier st'ill'n sie!“

Der Atadler kniet wieder in der Grube. Mettscherkast; den Stutzen im Anschlag; den Finger am Drücker; so äugt er mit wunderbar hellklaren Augen ins Tal.

„A Blag ischt frei für den best'n Schütz!“

Der goldflaumhaarige Jungadler tritt vor:

„Der beste Schütz? Da bin i! Wo ischt der Blag?“

„Da vorn in der Grueb'n!“

„Da ischt ja mei Ba'r und Brueder drein! Und meahr als jwoa hab'n nit Blag!“ Dann besinnt er sich; die Stimme wird klein:

„Ah! So ischt die Sach! Jetzt verkeh' i wof!“

Und geht vor in die Grube, der laubfrische Busch.

Schau ihn der Vater von der Seite an, als wollte er fragen:

„Nicht anher hier koaner meahr da?“

Aber wer hat von allen so ein Adleraug' und so eine weittragende Büchse?

Er rückt ein wenig zur Seite; macht dem Jungadler neben sich Platz: „Einer da!“

Als der den Bruder tot liegen sah, da schmitt ihm der Schmerz wie Messerschnitt. Dann hing der goldhaarige

Jungadlerbua mit festem Schritt über den Bruder hinweg; unverzagt in die Grube.

Die Rot ist groß! Bayer und Franzos laufen Sturm.  
„Prrr... Es liegen die Toten haufenweis kopf-  
unter, kopfaber...“  
„Vorwärts! Darüber! Mit Stiefel und Sporn!“  
„Prrr... Es geht sich so glitschig über tote hin...“  
„Drüber! Darüber in wildem Lauf! Sind wir erst  
oben, dann wird fülliert! Kein Bauer pardoniert!“  
Es wirft die Bauern hüschelweis aus Wehr und  
Berbau. Der Boden saugt Blut; kriegt nimmer genug.  
Der Sandwirt geht um:  
„Mander! Wöhrt's enk! Es ischt für Glaub'n und  
Kaiser! Für Land und Leut!“

„Kugeln singen. Grigg, gragg! Piff, puff!  
Spart's Pulver und Blei! Dieb'n suchet's Ku-  
geln!“

Bueb'n? Es waren einmal drei! Ist nur einer  
mehr da. Der jüngste weizblonde Jungadlerbua läuft  
lebrfrisch, windfüßig im Schußfeld um; der Kugelspur nach,  
wie der Jagdhund des Trieb. Die andern zwei blieben;  
ruh'n tot im Walde.

Klopft ein Kuglein im Erdloch beim goldflaumhaarigen  
Jungadlerbua an.  
„Herein!“

Es schnellt der junge Niese wohl ein ellenhoch auf;  
dann wirft es ihn an dem Altadler vorbei aus der  
Kugelumhagelten Grube. Kommt neben dem Bruder zu  
liegen.

Da liegen zwei triebjunge Tannen zur Unzeit  
geschlagen.

Der Altadler beugt sich aus der Grube vor:  
„Bua! Fahlst dir grob?“

Der Bua macht zwei totbange Augen:  
„Bat'r! Sei froh... daß du... lebendig bist!“

Sterb'n... ischt... nit guet...  
Legt sich zur Seite; dreht sich noch einmal um:  
... und göb't's... der Unteregger Marei bekannt  
... daß i... gern hab'! Han mi's... ihr...  
nie... g'sag'n... traut...“

Goldflaumhaariger Jungadlerbua! Sterb'n ischt nit  
guet!

Der Boden saugt mit schmakendem Maul gierig das  
rotwarne Blut. Da wird der rote Heibrich gut geraten.  
Es packt den Altadler eine grausige Angst.

„Mei Jüngler! Wo ischt er?“  
Springt aus der Grube; schreit tierisch auf:  
„Seppel! Mei Bäble! Mei oanzig's! Wo bist?“

Oben auf der Halde, wo die Kugeln schlagen, daß der  
Boden stiebt, steht das Adlerjung. Die letzte Brut!  
Sucht Blei. Weithin leuchtet sein weizblonder Kopf.

„Bat'r! Was ischt?“  
„Ded' di! Dud' di! Mei oanzig's Bäbele! Mei  
bin i bei dir! I fähr di hoam! Hinter sieb'n Schlösser  
spörr i di' ein, daß dier ja ganz g'wis nix g'schieht!“  
Packt seinen Stutzen und Kugelbeutel; macht sich  
ans Geh'n.

Der Sandwirt geht um:  
„Mander! Wöhrt's enk! Es geah't um Glaub'n  
und Kaiser! Um Land und Leut!“

Die Bauernschaft murr't:  
„Der Altadler geah't! Da geh' i a!“  
„Da bleib' i a nit meahr! Han Weib und Kind  
berhoam!“

„Und i an alte Mutter!“  
„Moants, i bleib' da als Bä'nfuetter?“  
„Steigt mir off'n Bugg! Pfäat Gott mitnand!“  
Einer um den andern schleicht aus dem Berbau.  
Kommt der Sandwirt auf den Altadler zu; bittet ihn  
ehrschlich und treu:

„Adler! Diepster Schützenbrueder! Sei so guet und  
tu mir grad' jeh Land und Leut' in der Roat nit ver-  
lass'n! Du und bei Bäbel!“

Da schauen alle den Altadler an; schauen, was er  
tut.

Der Altadler steht eine Weile da; wärgt und wärgt.  
Steht im Tal die Häuser brennen. Der Franzos blaß  
Sturm. Sie rennen stierwärtig den Hfelberg an. Die  
Bauernschaft steht verzagt —

Da schlucte der feinstärke Adlerheld den gewaltigen  
Brocken hinunter.

Geht langsamen Tritts in das Treffen vor; steigt  
wieder in die Kugelumwetterte Grube.

Da fährt in die Bauernschaft schneidroscher Mut:  
„Der Altadler bleibt! Reh tuan mer uns wöh'n!“  
„Nier göb'n uns nit!“  
„Enk reiß'n mit die Jähnd's Fleisch pfund-  
weis aus'n Leib!“  
„Boarsad und Franzos'nhund! Uns kriegt's nit unter!“  
Kugeln singen aus Wehr und Berbau. Im Tale  
purzeln sie reihenweis kopfunter, kopfaber.  
„Nieder dermit! Heut' ischt guet Wötter zum  
Kog'n'schnitt!“  
Der Boden saugt Blut; je länger, je lieber; kriegt  
nimmer genug!

„Jüngstaderbua! Sucht Kugeln?“  
Schreit die weizblonde Brut hellstimmig-erboßt von  
der Halde herunter:  
„Des Karr'n! Was moants denn ös? In der Luft  
kann i sie nit auffach'n! I muess sie decht z'erst niederfall'n  
lass'n!“

Und wischt sich die Augen. Denn rings um ihn  
schlagen die Kugeln, daß die Erde spriht.

Die „Speibteuff“ brüllen!  
„Nier still'n sie!“  
Der Altadler kriecht in der Grube. Gletscherkalt, den  
Stutzen im Anschloz; Sehne und Nerv zum Reißen ge-  
spannt. So äugt er mit wunderbar hellklaren Augen ins  
Tal:

„A handbroat Kopf von an Kanonier! Meahr brauch  
i nit!“

Aus „Aus meinem Werkbuch“ von Karl Schönherr.  
Verlag v. Staudmann, Leipzig. Preis 3 M., geb. 4 M.

## Bermischtes.

### Schwäbische Gedenktage.

Am 18. Oktober 1685 ist Prinz Georg Friedrich von  
Württemberg, der Sohn des Herzogs Eberhard III. bei  
der Belagerung von Kaschau durch eine Kanonenkugel  
getötet worden.

Am 18. Oktober 1799 ist in Weyingen Christian  
Friedrich Schönbein als Sohn eines Färbers geboren.  
Er war zuletzt ordentlicher Professor der Chemie in Basel,  
berühmt als Entdecker des Ozons und Erfinder der Schieß-  
baumwolle. Er starb am 29. August 1868 in Baden-  
Baden.

Am 18. Oktober 1813 führte General Graf v. Kor-  
mann eine Württ. Brigade (etwa 1000 Reiter mit zwei  
Geschützen) in der Schlacht bei Leipzig zu den Verbündeten  
über. König Friedrich erließ dafür gegen Romann einen  
Dankbefehl, die Brigade wurde bei ihrer Rückkehr ent-  
waffnet und sämtliche Offiziere derselben um eine Stufe  
degradiert.

Am 19. Oktober 1668 wurde der nachmalige Stifts-  
prediger von Stuttgart Tobias Lotter in Augsburg gebo-  
ren. Unter seinen Schriften ist wohl die merkwürdigste,  
die Vergleichen des Moses mit Luther.

Am 20. Oktober 1805 streckte bei Ulm die öster-  
reichische Armee unter General Mack die Waffen vor  
Napoleon.

Am 21. Oktober 1641 starb in Paris der General-  
major Bernhard Schöffelzky von Kusobell, der am 31.  
August 1591 zu Bradenheim geboren war. Sein Va-  
ter war Obervogt daselbst. Schon früh nahm Bernhard  
Schöffelzky Kriegsdienste bei den Franzosen, Holländern,  
Mattefern und Venezianern. Im 30jährigen Kriege trat  
er in württembergische Dienste und dann in Schwedische.  
In den letzten Jahren seines Lebens kämpfte er meistens  
an der Seite des Herzogs Bernhard von Weimar. Zuletzt  
wurde er als Unterhändler zum Kardinal Richelieu nach  
Paris gesandt. Dort wurde er krank und starb. Sein  
Leichnam wurde zuerst in einer Straßburger Kirche, dann  
20 Jahre später in der Johanniskirche zu Bradenheim  
beigesetzt.

Am 22. Oktober 1619 starb der Kanzler der Univer-  
sität Tübingen Matth. Hasenreffer. Er war im Jahre  
1561 zu Lorch geboren.

Am 24. Oktober 1793 ist Herzog Karl von Württem-  
berg gestorben.

Der 24. Oktober 1648 ist auch für Württemberg  
bemerkenswert als Tag des Westfälischen Friedensschlusses.  
Den Friedensvertrag hat nämlich der württembergische  
Unterhändler bei den Verhandlungen, Johann Konrad  
Barnbäler, verfaßt, dem Württemberg das meiste zu ver-  
danken hat, daß es so günstig beim Friedensschluß ab-  
schnitt. Als Lohn für seine Verdienste wurde Barnbäler  
1650 mit Schloß, Burg und Gütern Hemmingen belohnt.

### Eine gründliche Untersuchung.

Eine lustige Episode aus dem Leben eines sehr be-  
kannten und gesuchten Pariser Arztes weiß der „Eri de  
Paris“ seinen Lesern zu erzählen. „Diese Woche war bei  
Dr. L. große Gesellschaft, es war schon spät, die genos-  
senen guten Weine machten Stimmung, als plötzlich dem  
Hausheeren ein Patient gemeldet wird. Resigniert geht  
der Arzt in sein Sprechzimmer. Der Besucher ist ein  
schwerer Asthmatiker, die Bronchien sind in einem tra-  
gischen Zustande, und die Stimmbänder vermögen kaum  
noch seinen Worten Klang zu geben. Der Doktor greift  
zum Hörrohr, um die Auskultation zu beginnen. Gewohn-  
heitsmäßig fordert er, um die Aufmerksamkeit des Pa-  
tienten von der Untersuchung anzulenken, den Kranken  
auf, langsam und gleichmäßig zu zählen: eins, zwei,  
drei, vier, fünf... Die Zeit verstreicht, und die Freunde  
und Gäste im Salon und Rauchzimmer werden unruhig;  
nach langem Zögern entschließen sich ein paar Intime  
des Hauses, vorsichtig die Tür zum Sprechzimmer zu  
öffnen. Da sah man den pflichtgetreuen Arzt, über das  
Hörrohr gebeugt, an seinem Patienten lehnen, die Müdig-  
keit hatte ihn überwältigt, während der Patient den emp-  
fangenen Reizeungen getreu ruhig und gleichmäßig weiter-  
zählte: „Acht-hundert-sech-sund-siebz-ig, acht-hundert-sieben-und-  
siebz-ig, acht-hundert-acht-und-siebz-ig...“

### Ein schwunghafter Handel mit „Siegestrophäen“ in Rom.

In dem italienisch-türkischen Kriege, der bisher nur  
ein wirtschaftlicher Kampf war und an tatsächlichen Kriegs-  
ereignissen noch recht arm ist, sind bisher wohl weniger  
Ereignisse zu buchen gewesen, als es den blutdürstigen  
italienischen Berichtshattem lieb ist. Nichtsdestoweniger  
hat man das Wort „Sieg“ nicht allzu selten vernommen,  
wurde ja sogar bereits in Turin ein Siegesbankett  
gefeiert. Dies alles haben wir durch ausländische Berichte  
erfahren, die den Mangel an Tatsächlichem durch Ueber-  
fluß an Details zu verdecken suchen. Um aber wahr-  
rechtiggehende Siegestrophäen zu erwerben, muß man  
nach Rom reisen, wo gegenwärtig von geriebene  
Straßenhändlern ein schwunghafter Handel damit getrie-  
ben wird. Den höchsten Preis erzielten bisher die ge-  
druckten Proklamationen der Blodade, die in tripolita-  
nischen Städten zur Verteilung gelangten. Mit  
der Echtheit dieser Dokumente hat es keine eigene Be-  
wandnis. Es sind wohl reguläre Exemplare der Pro-  
klamation, doch haben sie tripolitänischen Boden nie ge-  
sehen. Es dürfte sich vermutlich um überschüssige Blätter  
handeln, die ein Syrer der römischen Druckerei, die mit  
dem Druck beauftragt war, verwendete, um sich einen  
hübschen Nebenverdienst zu schaffen. Die man Bomben  
und Granatensplitter herstellt, haben uns die Bericht-  
erstatte des japanisch-russischen Krieges erzählt. Es ist  
leicht begreiflich, daß es etwas umständlich wäre, derlei  
Stücke auf dem Schlachtfelde unter Lebensgefahr zusam-  
menzusuchen. Beim Ateisenhändler, der in Friedens-  
zeiten die Materialabfälle der Waffenfabriken nach ihrem  
reellen Wert verkauft, werden sie erstanden und mit Blut  
besetzt (es kann auch Rost sein), um dann zu enormen

Preisen an sammeltätige Amerikaner abgesetzt zu wer-  
den. Auch Italiener stürzen sich auf diese geheiligten  
Reliquien, um sie aufzubewahren und in fernem Zeiten  
ihren Kindern und Kindeskindern stolz zeigen zu können.  
Nürzlich kam es in Rom sogar zu einer regelrechten Au-  
ktion „erobierter“ Photographien aus Tripolis, deren Ver-  
kauf nicht minder fragwürdig ist, wie die der Geschick-  
teile. Eine Photographie des Sultans mit eigenhändiger  
Unterschrift, die angeblich im türkischen Gouverneurs-  
palast von Tripolis entdeckt wurde, erzielte dabei mit  
einigen tausend Lire den höchsten Preis. Die 300 ge-  
fangenen Türken, denen es einigermaßen an Geld man-  
gelt, sollen lug genug sein, die Konjunktur auszunutzen.  
Wie wäre es sonst erklärlich, daß ca. 200 Uniformmä-  
nze und Mägen auf der Hauptstraße Roms zum Ver-  
kauf ausliegen, die angeblich erobert wurden.

### Attentat im Wahnsinn?

Ein Attentat auf einen Bischof durch einen Pfarrer,  
der anscheinend in einem Anfall von Geisteskrankheit ge-  
handelt hat, wird aus Stanislaw in Galizien ge-  
meldet: Der Vater Paul Kaminski erschien in der  
Residenz des Bischofs und stürzte sich mit einem Messer  
auf ihn, um ihn zu töten. Der Anschlag mißglückte je-  
doch. Der Bischof rief um Hilfe. Als der Attentäter  
von Dienern ergriffen wurde, stieß er sich ein Messer in  
die Brust und verwundete sich in der Herzgegend schwer.  
Nach einer Version liegt die Tat eines Geisteskranken  
vor, nach anderer Meinung liegt das Motiv des Attentats  
darin, daß Kaminski jüngst ohne jeden Grund in eine  
minder einträgliche Pfarre versetzt wurde.

### Das verhängnisvolle Haus.

In Petersburg kennt es jedermann, das ver-  
hängnisvolle Haus, das Haus des Unglücks. Es liegt  
Fontanka Nr. 16, ist Eigentum des Staates und war  
zuletzt bewohnt von dem Ministerpräsidenten Stolypin,  
der jüngst als ein neues blutiges Opfer des rus-  
sischen Terrorismus den Tod fand. Das tragische Ende  
Stolypins stand fest seit dem Augenblicke, da er in das  
Unglückshaus Fontanka 16 einzog. Vielleicht, so erzählt  
der „Gaulois“, ist es nur ein einfaches Spiel des Ju-  
falls, aber das Haus hat allen seinen Bewohnern regel-  
mäßig Unglück gebracht. Vor 32 Jahren wurde der Ge-  
neraladjutant Mesenzoff, der Onkel der Frau Stolypin,  
in diesem Hause durch Revolutionäre ermordet. Sein  
Nachfolger Fontanka 16, der General Potozoff, wurde in  
demselben Hause bald darauf wahnsinnig. Ihm folgten  
als Bewohner nacheinander die beiden Minister des In-  
nern Sipiagin und Plehwe, die beide als blutige  
Opfer der Nihilisten und der Revolution fielen. Dagegen  
haben drei andere Minister des Innern es abgesehen,  
das Unglückshaus zu beziehen: der Graf Loris-Melikoff,  
der Graf Tolstoi und Durnowo. Sie verzichteten auf  
die Dienstwohnung, nahmen lieber in einem anderen  
Hause Quartier und keiner von ihnen ist je das Ziel eines  
Attentates geworden. Der neue russische Ministerprä-  
sident, Kollowow, hat nach dem Vorbild dieser drei  
Glücklicheren bereits auf die Inanspruchnahme des ver-  
hängnisvollen Hauses Fontanka 16 verzichtet, sobald diese  
Stätte des Unglücks voraussichtlich bis auf weiteres leer  
und verlassen stehen wird.

... oder sonstige Körperteile... Ein  
alter Leser der Fr. Btg. in Tübingen erinnert an die  
Inschrift, die vor Jahrzehnten die württembergi-  
schen Eisenbahnen trugen: „Es ist verboten,  
ja sogar lebensgefährlich, besonders bei der Einfahrt in  
den Bahnhof, Kopf, Arme, Beine oder sonstige  
Körperteile aus dem Fenster hinauszustrecken.“ Mit  
einer schwäbischen Gründlichkeit war hier allen  
Möglichkeiten, auch den unwahrscheinlichsten, vorgebeugt.

— Reidig. Köchin (im Theater nach der großen  
Szene der Tragödie): „Ja, wenn ma' so reden kann,  
da wär' mir mei' Schorschl vielleicht heut' noch treu.“

— Der verkannte Opferkod. Aus Gode-  
berg schreibt man: Ein heiteres Vorkommnis hat sich in  
einem Orte der Umgebung ereignet. Eine Mutter, die  
mit ihrem kleinen Jungen zum Gottesdienst in eine Kap-  
elle gegangen war, gab dem Kleinen einige Pfennige,  
damit er sie in den Opferkod werfe, was der Knabe  
auch tat. Nach einer Weile wurde die Mutter in ihrem  
Gebet durch ein unterdrücktes Schluchzen ihres Sohnes  
gestört. Er stand traurig vor dem Opferkasten und er-  
widerte auf die Frage nach dem Grunde seiner Traurigkeit:  
„Och Mamma, et kätt ja nix erus!“ — Der Junge  
vermeinte, sein Geld einem schololadependenden Auto-  
maten geopfert zu haben.

— Zukunftsorgen. „Dös is a narrischer  
Sommer g'wen, das ganze Winterheizmaterial hob i ver-  
kaufen müß'n — zur Abkühlung.“

## Handel und Volkswirtschaft.

### Herbstnachrichten.

Heilbronn, 14. Okt. (Stadtfelder). Lese dauert  
fort. Die Preise halten sich auf gleicher Höhe: Weiß  
Gewächs 235—250 M., Rotes Gewächs 250—270 M.

Weinsberg, 14. Okt. Bei der gestrigen Wein-  
mostverfeigerung gingen die zum Verkauf gestell-  
ten 520 Hektoliter reichend ab. Es wurde bezahlt für  
Schwarz-Riesling 95—99 Mark, für Giesler 138—142  
Mark, für Trollinger 131—161 Mark, für Weiß-  
riesling 114—136 Mark, für Weiß mit Riesling 83—86 M.,  
je für das Hektoliter.

Trier, 13. Okt. Eine hier zusammengetretene  
Kommission erklärte, daß bei dem diesjährigen Wein-  
nur Trockenreife erlaubt sei, daß außerdem  
Moste der Obermostel mit weniger als 70 Grad nach  
Dachle auf 75 Grad, Moste der Mittel-Mostel, Saar und  
Runder mit weniger als 75 Grad auf 80 Grad gebracht  
werden dürften. Jede andere Fuderung sei verboten.



**Notales.**

Wildbad, den 17. Oktober 1911.

— **Kirchweih.** Nun sind sie vorüber, die lustigen Kirchweihstage, die fröhlichen Stunden, die von manchem Burschen und manchem Mädchen langersehnt waren. Noch summt in manchen Ohren ein sanfter Walzer seine Nachklänge, noch brummt in manchen Köpfen der „Kirchweihlater“ und das fröhlich erlebte tanzt in manchem Geiste einen Ringelreihen. Kirchweih ist ein Fest, an dem junge und alte Herzen in Lust und Freude und in Glückseligkeit schwelgen. Und wenn auch heute wieder in heiterer Tafelrunde die Alten weiter keinen Wunsch hatten, als den: „Nur noch ein Gläschen von diesem Wein, wir wollen fidel heut zusammen sein.“ Auch der neckische Liebesklobold Amor wird beim Kirchweihfest so manche Herzen verknüpft, so manchen Liebesbund besiegelt haben. Kirchweih mit seinen vielen Freuden ist — vorüber; möge es allen ein Freudenfest gewesen sein.

— **Apfelblüten.** Einen reizvollen Anblick in der gelben Herbstpracht bietet ein zur Zeit im Garten des Herrn Maurermeisters Jaf. Schill in vollem Blütenprunk stehender Apfelbaum.

— Am Samstag feierte in Pforzheim der bekannte und langjährige Vereinsdiener des Gesangsvereins Konfor-

dia, Herr Mathias Benz im Alter von 72 Jahren seine Hochzeit. Seine Braut hat das hohe Alter von 67 Jahren erreicht.

**Eingefandt.**

Recht unangenehm wurde es empfunden, daß die Bergbahn am Sonntag nicht wie angekündigt von 12 Uhr mittags ab in Betrieb gesetzt werden konnte. War es überhaupt schon sehr bedauerlich, daß ein solches Geschäft am Samstag in Angriff genommen wurde, da gewöhnlich Sonntags früh eine Anzahl Touristen von Pforzheim her kommen und mit der Bahn zum Sommerberge fahren. Bedauerlich ist es auch, daß der Betrieb über beide Tage, an denen nicht nur Fremde, sondern auch viele Einheimische die Bahn benutzt hätten, geschlossen war. Die Bergbahn wird hierdurch einen Mindestausfall von 5.-600 Mark haben, ohne die Nachreden, welche man am Tore der Bergbahn von den Fremden hören konnte. Warum die Reparatur resp. Abänderung nicht erst am 18. Oktober, wie vorgesehen, angefangen wurde, ist sehr unklar, jedenfalls war der Termin über das Kirchweihfest hinaus der ungeeignetste, zumal dies ein Laie sehen mußte, daß man 3-4 Tage an der Aenderung zu arbeiten hatte.

*Tröstlichen Malzlauffen.  
Ihr bewährten Zusätz  
zum Lohndlauffen.*

*Ihr Gafalt mouft' 81*

Druck und Verlag des Herrn Hermann Schwaninger Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortlich: H. Weinhardt, daselbst.

**Buchführung.**

Sofern sich genügend Teilnehmer melden, soll demnächst ein 14tägiger

**Buchführungs-Kurs**  
verbunden mit Wechsellehre

durch Herrn Albert Knecht-Pforzheim am hiesigen Platz veranstaltet werden.

Unterrichtszeit von 7 bis 9 Uhr abends.

Honorar Mk. 10.—

Anmeldungen hierzu nimmt jederzeit entgegen:

**Notar Oberdorfer.**

**Augsbg. Haushaltungsnähinstitut.**  
**Hotel Palmengarten.**

Wir machen hiermit eine verehrl. Damenwelt auf unsere

**Smyrna-Handarbeiten**

aufmerksam. Unter Zuhilfenahme der Helms „Freya“ Stiel- und Teppich-Nadel ist es jedermann ermöglicht, ohne körperliche Anstrengung bei Schonung der Augen

**Smyrna-Handarbeiten**

wie Teppiche, Bettvorlagen, Tisch- und Stuhlläufer, Fuß- und Rückenissen, Schemel-Portieren, Fenstermängel etc. kinderleicht in fabelhaft kurzer Zeit staunend billig herzustellen. — Garantiert in 2 Stunden erlernbar.

Dieser Kursus, welcher schon von Damen von 10 Jahren an besucht werden kann, und nur wenige Stunden dauert kostet nur Mk. 2.— pro Dame.

Jedermann ist freundlichst eingeladen, sich die Arbeiten ohne jede Verbindlichkeit im Hotel Palmengarten zu jeder Tageszeit anzusehen.

**Turnverein**  
Wildbad.

Mittwoch abend 8 Uhr  
**Turnstunde**  
für Turner u. Zöglinge.  
Der Vorstand.

Unserem  
lieb. Freunde  
**JULIUS**  
zu seinem Geburtstage  
herzliche Gratulation!  
Mehrere Freunde.



**Dr. Gentner's** vorzügliches Seifenpulver  
**Schneekönig**  
Verbraucher erhalten wertvolle Geschenke  
Alleinverfabrikant Carl Gentner Göppingen

**Olga-Drogerie**

empfiehlt sämtliche dem freien Verkehr überlassenen

**Drogen**

sowie Sanitätsartikel aller Art

Ferner  
Summiregenmäntel und  
Pelerinen.

Karl Theurer.

**3000 Mk.**

gegen doppelte Sicherheit von pünktlichem Zinszahlung auf 1. Novbr anzunehmen gesucht.

Angebote erbeten an  
**Wilh. Merkle**  
Wildbad.

**Gährspunden**

empfiehlt  
**Wilh. Bohnenberger.**

Prima  
**Emmentaler**  
empfiehlt **S. W. Boff.**

**Steinmetz-Brod**

empfiehlt Bäcker Bechtle



**Danksagung.**

Für die vielen und wohlthuenden Beweise herzlicher Teilnahme, während der Krankheit und beim Hinscheiden unseres lieben und unvergesslichen Sohnes und Bruders

**Carl Gerlach**

Hotelfekretär

für die überaus reichen Blumenspenden, die ehrende zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte, den Schulkameraden und dem verehrlichen Piedertrauz sagen tiefgefühlten und herzlichen Dank.

Wildbad, den 14. Oktober 1911.

Die trauernd Hinterbliebenen.

**Gothaer Lebensversicherungsbank**  
auf Gegenseitigkeit.

Anfang August 1911;

Bestand an eigentlichen Lebensversicherungen	1071 Millionen Mark.
Bankvermögen	384 " "
Bisher ausgezahlte Versicherungssummen	596 " "
" gewährte Dividenden	281 " "

Alle Ueberschüsse kommen den Versicherungsnehmern zugute. Die besonders günstigen Versicherungsbedingungen gewähren u. a. Unverfallbarkeit, Unantastbarkeit, Weltpolice.

Prospekte und Auskunft kostenfrei durch den Vertreter der Bank: Herrn **Fritz Rath**, Bankkontrollleur, Wildbad.



Setze mein

**Haus**

samt Inventar

dem sofortigen Verkaufe aus.

**C. Drebingen.**

**Oefen Herde**

Zur bevorstehenden Winter-Saison erlaube ich mir höflichst, meine neuesten Modelle in ausgemauerten Dauerbrand- u. Reg.-Koch-Oefen v. 8.50 M. an sowie Koch-Herde ausgem. von 32.50 Mk. an in empfehlende Erinnerung zu bringen.

Reichhaltige Kataloge stehen Interessenten zur Verfügung  
**Fritz Krauß**, Schlossermeister.

**700 000**

**Germanen**

Das ist der Erfolg von wenigen Jahren und ein Zeichen der hervorragenden Leistungen dieser Dauerbrandöfen; für jede Kohle geeignet. Garantiert sicherer Dauerbrand als auch für zeitweise Heizung



In jeder Preislage vom einfachsten Blechmantelofen bis zu den vornehmsten Majolika-Ofen nach Künstler-Entwürfen in vielen Ausführungen lieferbar. Fachmännischer Rat, sachgemäße Aufstellung.

Man fordere Original-Verkaufsliste 1911 durch **Karl Gähler, Wildbad.**

Der geehrten Einwohnerschaft bringe meine Bandsäge zum

**Holz sägen**

in empfehlende Erinnerung.

**J. Wetzel, Reunbachbrauerei**

Eisenhandlung **H. Kulsheimer Nachf.** Pforzheim  
Leopoldstr. 11

**Steinzeug-Waren**

in Einmachtopfen, Schmalzhäfen, Fleischbrühkäfen, Backschüsseln, Wein- und Mostkrüge, Milchhäfen, Bierseidel sind zu haben bei

**C. Aberle sen.**  
Inb.: S. Blumenthal.

